

(S. 183–206) thematisiert. Volker Trugenberger spürt mit »Vogt, Gericht und Gemeinde« drei wesentlichen Säulen der politisch-sozialen Bauordnung eines Territoriums, konkretisiert an württembergischen Amtsstädten im späten Mittelalter nach (S. 37–60). Hier geht es exemplarisch um die Entwicklung »von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung«, wie es Peter Moraw vor vielen Jahren schon auf den Punkt brachte, und damit die Ausbildung eines Netzes (landes)herrschaftlicher Kristallisationspunkte im Land mit ihrer spezifisch, auch landesherrlich beeinflussten Stadtverfassung. Mit den Aspekten der Bauforschung und der Architektur befassen sich zwei Beiträge aus unterschiedlicher Perspektive. Tilman Marstaller befasste sich mit dem Bürgerhaus und zwar sowohl bezogen auf das individuelle Haus des Bürgers wie auch auf die Häuser, in denen sich das politische Leben der *civitas* abspielte, die Rathäuser im spätmittelalterlichen Württemberg (S. 77–124). Diesem Beitrag stellte Ulrich Knappe seine Ausführungen über »Herrschaftliche Architektur in Städten Württembergs im Spätmittelalter gegenüber« (S. 207–264). Die Beziehungen der Städte zu ihrem Umland aus der Sicht der politischen und rechtshistorischen Perspektive sind in diesem Zusammenhang kein neuer Gegenstand einschlägiger Untersuchungen. Anders verhält es sich allerdings mit Aspekten der Umweltgeschichte. Insofern ist der Beitrag von Manfred Rösch über die Beziehungen von Stadt und Umland im deutschen Südwesten aus dem Blickwinkel von Nahrungserzeugung, -verteilung und -verbrauch (S. 61–76) aus umweltgeschichtlicher Sicht von besonderem Interesse. Aus der Sicht von Archäologie und Archäobotanik geht es um Aspekte von wirtschaftlicher Verflechtung, vor allem Landwirtschaft und Ernährung zwischen Stadt und Umland. Zwei Beiträge beschäftigen sich schließlich mit dem Thema aus kulturgeschichtlicher Sicht. Bildung und Literatur am Beispiel von »Schreiber und Leser in der Stadt« ist der Gegenstand der Ausführungen von Roland Deigendesch (S. 265–296). Mit dem Beitrag von Sigrid Hirbodan über »Geistliche Frauen in württembergischen Städten« wird die religiöse Kultur behandelt (S. 297–315). Es geht um einen Überblick über die Sakraltopographie jenseits der pfarrlichen Grundausstattung mit der Gründung weiterer Institute, die grundsätzlich, erst recht in puncto Frauengemeinschaften im Laufe des 15. Jahrhunderts entstanden. Die Einbeziehung geistlicher Gemeinschaften in die Stadt brachte anhand einiger Beispiele sowohl im Südwesten wie auch in fränkischen und (alt-)bayerischen Regionen in den letzten Jahren (fast schon Jahrzehnten) einige wertvolle Ergebnisse zu den Aspekten kulturelle Bedeutung im ländlichen Raum, der Sorge der Dorf-, Stadt- oder Landesherrschaft für das Seelenheil der Untertanen ebenso wie der Kontrolle über das Wirtschaftspotential geistlicher Institute, die auch zu vergleichender Lektüre über die einzelnen Territorien hinweg Anlass geben.

Ein Orts- und Personenregister machen diesen gut bebilderten und hervorragenden Überblicksband zu einer Fundgrube für jeden, der an diesem umfassenden Feld der Stadtgeschichte im Südwesten interessiert ist.

Horst Gebringer

STEPHAN SANDER-FAES: Europas habsburgisches Jahrhundert 1450–1550 (Geschichte kompakt). Darmstadt: WBG academic 2018. 160 S. m. Abb. ISBN 978-3-534-27058-3. Kart. € 19,95.

Stephan Sander-Faes beschäftigt sich in dem von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft publizierten Band der Reihe »Geschichte kompakt« mit Europas »habsburgischem Jahrhundert«, d. h., in etwa dem Zeitraum zwischen 1450 und 1550. Im engeren Sinne fokussiert die Darstellung die Jahre zwischen der Hochzeit des späteren Kaisers Maximilian I.

mit Maria von Burgund (1477) und der Abdankung Kaiser Karls V. (im Reich 1556). Dem Autor geht es in seinem strukturellen Konzept, das er in der umfangreichen Einleitung gründlich darlegt, darum, einer »traditionellen Periodisierung nach Ereignissen, Personen beziehungsweise Jahrhunderten zu entkommen« (S. 11). Vielmehr soll eine transnationale Sicht auf die Ereignisse der Jahrzehnte »um 1500« eingenommen werden, indem der Autor versucht, die unterschiedlichen Forschungstraditionen (Spanische Geschichtsforschung; Kaisertum und Altes Reich; Österreichische Geschichtsforschung), die bisher häufig getrennt betrachtet wurden, zu einer Einheit zusammenzuführen.

Insbesondere den Voraussetzungen für das »habsburgische Jahrhundert« bietet Sander-Faes breiten Raum. Er geht von der These aus, dass die habsburgische Machtfülle, wie sie vor allem in der Person Karls V. sichtbar wird, aus dem »Übergangscharakter« des von Johann Huizinga geprägten Begriffs des »Herbst[s] des Mittelalters« ebenso wie aus der christlich-mediterran geprägten Weltordnung, die durch die Reformationen und überseeischen Entdeckungen erschüttert wurde, sowie glücklichen Umständen, zu denen er in erster Linie die Früchte der habsburgischen Heiratspolitik zählt, erwachsen ist (S. 9). Diese ist es auch, welche in Verbindung mit dem Wahlspruch Kaiser Friedrichs III. (»A. E. I. O. U.«) die thematische Klammer seiner Darstellung bildet.

Dementsprechend beleuchtet Sander-Faes in seinem Band, der mit der Kaiserkrönung Friedrichs III. im Jahr 1452 einsetzt, insbesondere die strategisch ausgerichtete Heiratspolitik Maximilians, die in weiterer Folge nach einer Fülle von zufällig eingetretenen Ereignissen den Erwerb der Kronen Kastiliens und Aragons sowie Böhmens und Ungarns nach sich zog und letztlich in der Alleinherrschaft Karls V. gipfelte. Weitere Schwerpunkte der Darstellung liegen in den mittel- und langfristigen Veränderungen des beleuchteten Zeitraums, darunter den überregionalen Machtkämpfen zwischen den einzelnen Herrscherhäusern, den intellektuellen Umbrüchen (Buchdruck mit beweglichen Lettern, Humanismus und europäische Reformationen) sowie der Phase der »Entdeckungen«, die gewisse Entwicklungen, etwa die Machtfülle unter Karl V., erst ermöglichten. Verbindende Klammer der behandelten Themen bilden jeweils die einzelnen Angehörigen des habsburgischen Herrschergeschlechts bzw. deren Familienverband.

Die Reihe »Geschichte kompakt«, in der die Publikation erschienen ist, wendet sich an »Interessierte, Lehrende und Lernende« und will gemäß dem Vorwort der Herausgeber Kai Brodersen, Martin Kintzinger, Uwe Puschner und Volker Reinhardt »komplexe und komplizierte Inhalte konzentriert, übersichtlich konzipiert und gut lesbar« darstellen (S. 7). In der Tat bietet der Band zwar eine Fülle an Information, ist aber für Studierende ohne Vorkenntnisse mit Sicherheit nicht ganz einfach zu lesen und in den Formulierungen teilweise etwas sperrig bzw. missverständlich (z. B. »Die Hand des polnischen Königs Vladislav III. Jagiello [1424–1444] ablehnend, brachte Elisabeths Hofdame Helene Kottannerin die Stephanskronen nach Komorn und von dort aus in die Krönungsstadt Stuhlweißenburg, wo der zwei Monate alte Ladislaus zum König von Ungarn gekrönt wurde.« [S. 43]). Dem Konzept der Reihe wiederum entspricht der Aufbau der vorliegenden Darstellung mit einer übersichtlichen Gliederung in Kapitel, denen jeweils eine Auswahlbibliographie angeschlossen ist, mit in Kästchen erläuterten Begriffen bzw. Ereignissen, Randglossen etc. und einem kommentierten Literaturverzeichnis im Anhang. Eine gewisse Vorliebe für englischsprachige Titel ist hier erkennbar, doch bietet Sander-Faes im Großen und Ganzen die grundlegende Literatur zum Thema.

Die Qualität des Bandes liegt in der neuen Perspektive auf das »habsburgische Jahrhundert«. Dazu bezieht der Autor die spanische und die österreichische Linie der Habsburger gleichermaßen in seine Darstellung ein und bietet dementsprechend eine Fülle an komprimierter Information. Etwas mehr Sorgfalt bei Daten und Fakten (z. B. Erwerb von

Tirol 1359 anstatt korrekt 1363 [S. 40]; Schlacht bei Sempach 1385 anstatt 1386 [S. 41]; Rudolf I., König ab 1278 anstatt ab 1273 [S. 39]; H. Koller anstatt H. Kohler [S. 46 u. 155]) sowie im Lektorat wäre wünschenswert und sollte im Falle einer Neuauflage Berücksichtigung finden.

Claudia Feller

5. Reformation und Frühe Neuzeit

MARK GREENGRASS: *Das verlorene Paradies. Europa 1517–1648*. Darmstadt: wbg Theiss 2018. 782 S. ISBN 978-3-8062-3661-3. Geb. € 44,00.

Greengrass will europäische Geschichte vom ausgehenden Mittelalter bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts in allen, aber auch wirklich allen nur erdenklichen Facetten bieten. Wir erfahren von »Unruhen« an der »Steppengrenze in der Ukraine« (S. 694), besuchen sogar die Kolonien. Wir wandeln durch botanische Gärten, lernen vormoderne Literatur über Vögel und Fische kennen sowie die Vor- oder Frühgeschichte von Science-Fiction (mal »erfand« das »Genre der Science-Fiction« 1638 John Wilkins, mal waren »Berichte aus der Neuen Welt für den damaligen Leser das Äquivalent zur Science-Fiction späterer Zeiten«: S. 244, S. 257). Auch vormoderne Schlafzimmer werden inspiziert, die anatomischen und mentalen Befunde lässt diese Rezension auf sich beruhen.

So etwas wie einen Roten Faden gibt es schon: die Zerfaserung eines romantisierend überhöhten mittelalterlichen »Christentums« im fraglichen Zeitraum; die immer wieder begegnenden Schlüsselwörter lauten »Niedergang«, »Zerfall«, »Zerstörung(swerk)«. Den vernichtenden Hauptstoß führte Luther: »Die Reformation ließ das Christentum kompromittiert zurück. Sein Universalismus war beschädigt, seine Infrastruktur geschwächt« (S. 420). Das kann man schon auch anders sehen – wurden die Bewohner Europas nicht womöglich erst im Wettlauf konkurrierender Konfessionalisierungsanstrengungen flächendeckend und tiefgreifend christianisiert? Bei Greengrass dominieren die Katastrophenszenarien, der »soziale und kulturelle Zusammenhalt in Europa« schwand dahin, »zu schweigen vom bröckelnden geistigen Konsens« (S. 730). Der Kontinent litt unter »all diesen Spaltungen und politischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragmentierungen« (S. 727). Dass manche Wirtschaftshistoriker die bunte Vielfalt Europas (und zumal seiner Mitte) für den Wurzelgrund der ökonomischen Stärke »des Westens« halten, erfährt der Leser nicht.

Gewiss bietet Greengrass viele interessante Einzelbeobachtungen und auch so manche treffliche Formulierung: »Der mächtige Drang nach religiöser Reform hätte auch ohne Martin Luther seine Katalysatoren gefunden«, Luther als »Katalysator der Katalysatoren« (S. 346). »Die causa Lutheri ist als »zufällige Revolution« bezeichnet worden, doch war es ein Zufall, der nur darauf wartete, einzutreten« (S. 355). Auch diese Einschätzung ist triftig: »Die Geschichte des Heiligen Römischen Reichs im späten 16. Jahrhundert besteht im Grunde in der Umsetzung des Augsburger Religionsfriedens« (S. 476; freilich hätte es dann auch nicht geschadet, eingehend seine Bestimmungen darzulegen).

Zahlreicher anregender Details unerachtet drängten sich dem Rezensenten zwei kritische Fragen auf. Zunächst einmal: Welchen Leser hatte der Autor vor Augen? Er bietet 780 Seiten ohne Fußnoten oder sonstige Belege. Seinen forschenden Kollegen tut er damit keinen Gefallen; aber welcher Proseminarstudent liest ein so dickes Buch? Zweitens störten den Rezensenten zahlreiche schiefe oder auch einfach falsche Behauptungen dort, wo er sich am besten auskennt, bei der deutschen Geschichte. Kann jenes Augsburger Inte-